

Points de vue

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **25 (2010)**

Heft 6: **Bulletin**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Architekturführer

Architektur entdecken – im Kanton Basel-Landschaft

Man verbindet mit dem Baselbiet die luftige Weite der Jurahöhen und die malerischen Oberbaselbieter Dörfer, eingebettet zwischen Wiesen und Äcker. Die Architektur jedoch, die seit der Kantonsgründung auf der Landschaft realisiert worden ist, ist nicht einmal unter Fachleuten ausreichend bekannt.

Die grossen Baulandreserven sowie die fortschreitende Notwendigkeit von Infrastrukturbauten für den jungen Kanton führten zu einer intensiven Bautätigkeit, welche auch Raum bot für wegweisende und experimentelle Projekte. Erwähnt seien nur das «Freidorf» in Muttenz von Hannes Meyer oder die Atriumsiedlung in Reinach vom Architekturbüro Löw & Manz.

Der im Schwabe-Verlag erschienene Architekturführer beschreibt in einem ersten Teil die Entwicklung von Architektur und Siedlung von der Kantonsgründung 1833 bis heute. Deutlich werden dabei die vielfältigen Herausforderungen des jungen Kantons. Nicht nur Schulhausbauten, sondern auch Wohnsiedlungen, öffentliche Gebäude und Kirchenbauten mussten für die rasch wachsende Bevölkerung bereitgestellt werden.

Die verkehrstechnisch gut erschlossenen Talgemeinden rund um die Stadt Basel profitierten von den städtischen Industrie-Unternehmen und bilden heute ein verstädtertes Siedlungsnetz. Im Oberen Baselbiet dagegen siedelte sich nur wenig Industrie an. Hier konnten viele Ortsbilder ihren ländlichen Charakter bewahren.

Der Hauptteil des Buches umfasst Architekturspaziergänge in zwölf Gemeinden. Diese ausgewählten Gemeinden präsentieren sehr anschaulich einen bestimmten Abschnitt der Siedlungsentwicklung: Hölstein wird unter dem Aspekt der Ansiedlung der Feinmechanik, Arisdorf unter dem Aspekt der Landwirtschaft, Liestal als Kantonshauptstadt oder Sissach unter dem Aspekt von Verkehr und Gewerbe in Bild und Wort vorgestellt. Die Rundgänge werden auf einem Situationsplan festgehalten und sind in 1 bis 2 Stunden zu bewältigen.

Die Auswahl der dokumentierten Gebäude basiert auf dem Bauinventar Baselland, das der Kanton Basel-Landschaft zwischen 2001 und 2008 erstellte. Dieses Inventar erfasst und bewertet alle vor 1970 erstellten Gebäude

des gesamten Siedlungsgebiets nach kultur- und architekturhistorischen Kriterien. Darüber hinaus werden auch neuere Bauten aufgeführt, die vom Kanton die «Auszeichnung Guter Bauten» erhalten haben. Die einzelnen Bauwerke werden mit aktuellen Fotos von Börje Müller sowie historischen Fotos und Plänen illustriert. Übersichtliche Situationspläne und Adressangaben zu allen Objekten machen den Architekturführer zu einem Handbuch für Architekten, Kunsthistoriker und Architekturinteressierte.

Brigitte Frei-Heitz

Denkmalpflegerin Basel-Landschaft



Katja Hasche, Michael Hanak: Bauten im Baselbiet. Eine Architekturgeschichte mit 12 Spaziergängen. Herausgegeben vom Amt für Raumplanung, mit Fotografien von Börje Müller. Basel, Schwabe, 2010. 269 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarz-Weiss sowie 12 Karten. CHF 38.–. ISBN 978-3-7965-2664-0



122 WOLFGARTEN 17



ALLSCHWIL

RÄUME FÜR DAS GEMEINGEBLICH. ÖFFENTLICHE GEBÄUDE

Im Laufe der letzten hundert Jahre hat sich Allschwil zu einer der bevölkerungsmäßigsten Gemeinden des Kantons entwickelt und ist heute eng mit der Stadt Basel zusammengewachsen. Als verstädterter Vorort zeichnet sich Allschwil durch eine hohe Anzahl an qualitativ hochwertigen Bauten aus Wohnen und Schulen aus.

Allschwil liegt am Übergang der weiten Rheinebene zum Sundgauer Hügel, das sich zwischen kurz und Vegetation erstreckt. Aufgrund der isolierten Lage im westlichen Teil des Kantons, umgeben von der Hardtischen Grenze, konnte Allschwil bis heute einen ausgeprägten landschaftlichen Charakter bewahren. Am Anfang des 20. Jahrhunderts entstand das Waldort Allschwil am Zusammenfluss zweier Bäche Vom Dorfbach aus führen steile Abhänge zum Hügel, der im 19. Jahrhundert als Waldort Allschwil bekannt war und im 20. Jahrhundert als Waldort Allschwil bekannt wurde. Das Gelände für Neubauten knapp war und die meisten Häuser lediglich repariert wurden. Das alte Fachwerk bei den meisten Gebäuden heute wieder sichtbar ist. liegt in der in dieser Art einseitigen Zonierung zusammen. Dem Dorfzentrum gegenüber von 1900 erhalten, werden alle erhaltenen Fachwerkbauten innerhalb des Dorfkerns von Platz befreit werden. Werden Gebäude abgerissen, so waren die Ersatzbauten in Art und Weise des ursprünglichen Gebäudes zu errichten.

Im Anfang der 20. Jahrhundert war Allschwil auf seinen Dorfplatz beschränkt. Die Bebauung des Platzes zwischen dem Dorf und der zwei Kilometer weiter östlich verlaufenden Stauffenener Straße erst durch die 1929 abgeschlossene Feldwegplanung möglich. Durch die Einführung der Verkehrsplanung nach Allschwil 1959 lag vornehmlich zum Zusammenwachsen mit Basel bei. Endlich die Baustellen seit dieser Zeit eine neue Bauweise mit vollständigen Wohnquartieren und Gewerbegebieten ein. Mit dem Beginn der chemischen Industrie nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Allschwil zum Wohnquartier für Pendler, die in der Stadt arbeiten. Ganze Straßenzüge wurden mit Mehrfamilienhäusern überbaut. Das ursprüngliche Waldort der Gemeinde nach dem Zweiten Weltkrieg zeigt den Bau großer Wohnblöcke und Hochhäuser mit sich, die in den 1960er Jahren wurden ganze Quartiere überbaut. Die chemische Industrie entwickelte sich weiter und schuf neue Arbeitsplätze. In den letzten Jahrzehnten haben sich die angrenzenden Wohngebiete bis auf die umliegenden Hügel aus und verzeichnen den Übergang zwischen überbauten Flächen und unurbanen Hügeln. Anbauung heute der Vorort ist um 1950 mit nach vergrößerter Fachwerkbauten.

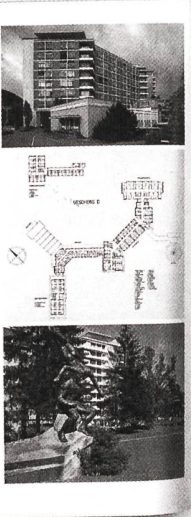
ALLSCHWIL 17

5 KANTONSPITAL

Abbauzeit ab 1958-1962, 1962-1963

Entworfen von Prof. Dr. Hans Frei, Architekt und Professor für Architektur an der Universität Basel. Bauzeit von 1958 bis 1962. Bauherr: Kanton Basel-Stadt.

Das Kantonsspital liegt im dicht bebauten 1000 Meter hohen Berg. Die ursprüngliche 1900-er Jahre Gebäude von Prof. Dr. Hans Frei und 1930-er Jahre Gebäude der Stadtverwaltung waren die Basis für die neue Gestaltung. Die ursprüngliche Gebäude waren durch die neue Gestaltung ersetzt worden. Die neue Gestaltung ist ein Beispiel für die neue Gestaltung in der Schweiz.



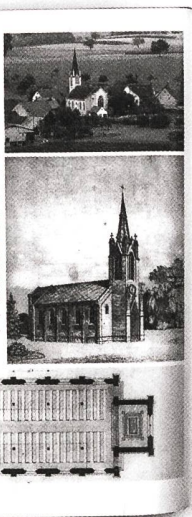
124 LUTAL 113

1 REFORMIERTE KIRCHE

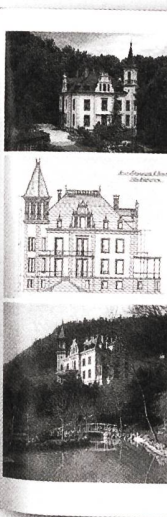
Abbauzeit 1962-1963, 1963-1964

Entworfen von Prof. Dr. Hans Frei, Architekt und Professor für Architektur an der Universität Basel. Bauzeit von 1962 bis 1964. Bauherr: Gemeinde Allschwil.

Die Kirche wurde im Jahr 1962 erbaut. Sie ist ein Beispiel für die neue Gestaltung in der Schweiz. Die Kirche ist ein Beispiel für die neue Gestaltung in der Schweiz.



125



4 VILLA GELPE

Abbauzeit 1962-1963, 1963-1964

Entworfen von Prof. Dr. Hans Frei, Architekt und Professor für Architektur an der Universität Basel. Bauzeit von 1962 bis 1964. Bauherr: Familie Gelpe.

Die Villa Gelpe wurde im Jahr 1962 erbaut. Sie ist ein Beispiel für die neue Gestaltung in der Schweiz. Die Villa ist ein Beispiel für die neue Gestaltung in der Schweiz.

126 BRUNNEN IN WILKINGEN 11

Architekturforum

Denkmalpflege in Schottland – ein kurzes Portrait

Denkmalpflege und Kulturgut-Erhaltung mögen in anderen europäischen Ländern anders aufgebaut und organisiert sein, Fragen und Probleme ähneln jedoch denen in der Schweiz. Eine bessere internationale Vernetzung kann daher für alle Fachstellen von Nutzen sein. Ein Schritt hin zu engeren Kontakten ins Ausland wurde dieses Jahr gemacht, als sich Architekten aus Schottland und der Schweiz trafen. Anfang September referierten sie gemeinsam im Rahmen des Architekturforums Bern. Der Anlass fand im Berner Kornhausforum statt und wurde von Präsenz Schweiz und der NIKE mitgetragen.

Wie ist die Denkmalpflege in Schottland organisiert, mit welchen Schwierigkeiten ist man konfrontiert und wie reagiert man auf die Herausforderungen? Den diesbezüglichen Ausführungen schottischer Fachvertreterinnen und Fachvertretern wurde von Schweizer Seite ein Werkstattbericht über das Handbuch «Energie und Baudenkmal» gegenübergestellt, welches derzeit gemeinsam von den kantonalen Denkmalpflegestellen in Bern und Zürich erarbeitet wird.

Deborah Mays arbeitet als Deputy Chief Inspector bei Historic Scotland, der staatlichen schottischen Denkmalpflegeorganisation. Sie stellte hauptsächlich fest, dass sich die Aufgaben der Denkmalpflege in den letzten Jahren nicht nur gewandelt sondern auch bedeutend ausgedehnt haben, vor allem aufgrund der Ausweitung des Denkmalbegriffs. So werden nun vermehrt auch Gärten oder Schlachtfelder gepflegt und erhalten. Unter den gegen 50 000 inven-

tarisierten Objekten in Schottland befinden sich mittlerweile knapp 400 Gärten. Eine neuere Kategorie sind die sogenannten Conservation Areas, wo Restaurierungsprojekte ganze Quartiere umfassen, die dabei um- oder wiedergenutzt werden. Schliesslich finden sich auch Schiffe unter den geschützten Objekten. Der Schutz der Gebäude bezieht sich zudem auch auf deren Interieurs.

Sensibilisierungsarbeit

Zahlreiche neue Gesetze, eine «Planning Reform», die den Hausbesitzern grösseres Gewicht verleiht, die politische Ausrichtung der Regierung, die Schwankungen der Weltwirtschaft und natürlich auch der Klimawandel haben wesentlichen Einfluss auf den Handlungsspielraum der Denkmalpflege. Um diesem Druck zu begegnen setzt Historic Scotland stark auf eine breite und intensive Sensibilisierungsarbeit bei der Bevölkerung: Ist dort das Verständnis für die Bedeutung und Erhaltung historischer Bauwerke vorhanden, ist man auch in Zeiten knapper Ressourcen eher bereit, sich für diese einzusetzen. Mit zahlreichen Publikationen sollen Informationen und praktisches Fachwissen vermittelt werden.

Web 2.0-Anwendungen, Medienprogramme oder spezielle Kampagnen wie beispielsweise Wettbewerbe, sollen Interessierte direkt ansprechen und in die Arbeit der Kulturgut-Erhaltung einbinden. Partnerschaften mit anderen Organisationen sollen die Bekanntheit erhöhen und einem breiten Publikum zusätzliche Dienstleistungen bieten. So wurde beispielsweise zusammen mit der schottischen Architektenvereinigung RIAS ein

Online-Lexikon über schottische Architekten geschaffen (www.scotsharchitects.org.uk).

Bei konkreten Restaurierungen wird darauf geachtet, dass man eng mit der lokalen Bevölkerung zusammenarbeitet. «Anleiten statt Vorschreiben» lautet dabei die Devise. Dabei ist man grundsätzlich bestrebt, «lebendige» Gebäude zu erhalten, Bauten sollen weiterhin im Gebrauch stehen, wodurch oft Umnutzungen realisiert werden.

Der Architekt Richard Atkins illustrierte an einem konkreten Beispiel, wie energetische Sanierungsmassnahmen bei einem unter Schutz stehenden Schulhaus in Edinburgh angewendet wurden. Die Komplexität solcher Eingriffe erfordert, dass man eine Baute und ihre Geschichte möglichst genau kennen muss, wenn die Massnahmen erfolgreich sein sollen. Auch ist es wichtig, dass das Konzept einer geplanten Umnutzung so früh als möglich, am besten als Teil der Projektplanung einfließen sollte. Grundsätzlich sieht er im Anspruch der Nachhaltigkeit keinen Widerspruch zu den Anforderungen geschützter Bauten. Ganz im Gegenteil gibt es viele Übereinstimmungen.

Schweizer Handbuch

Energieeffizienz bei Baudenkmalen ist auch in der Schweiz ein Thema (vgl. NIKE-Bulletin 4|2009). Von den Fachstellen der Kantone Bern und Zürich wird derzeit ein Handbuch dazu ausgearbeitet, über das der Berner Architekt und Architekturhistoriker Siegfried Möri berichtete, der das Redaktionsteam leitet. Ziel ist ein praxistaugliches Werkzeug, auf dessen Grundlage alle Beteiligten gemeinsam arbei-

ten können. Das Handbuch will keine «pfannenfertigen» Lösungen anbieten – in der Denkmalpflege ohnehin wenig sinnvoll – sondern konzeptuelle Ansätze vermitteln. Grosses Gewicht wird dabei auf das Vorgehen gelegt, da gerade hier viele Probleme vermieden werden können. In einzelnen Kapiteln über verschiedene Bauteile, wie Fenster, Türen etc., werden technikgeschichtliche und bauphysikalische Grundlagen vermittelt nebst Grundsätzen, die bei einer Reparatur oder Restauration des entsprechenden Bauteils zu berücksichtigen sind. Dadurch sollen die involvierten Handwerker für die Anforderungen eines Baudenkmalens sensibilisiert werden. Neben dem Redaktionsteam werden auch externe Fachspezialisten oder Mitarbeitende der Denkmalpflegestellen beigezogen. So wird das Handbuch zu einer Sammlung von Hintergrund- und Praxiswissen. Ist es einmal erschienen, wird es umso wichtiger, da es bisher kaum Forschung in diesem Bereich gibt.

Boris Schibler, NIKE